

Heft 47/Juli 2015

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



Hofcafé & Heuherberge



Kommt zu uns ins Heu!

Lernort Bauernhof in der Flußlandschaft
Eider-Treene-Sorge-Region.

Übernachten im duftenden Heu,
Natur erleben mit allen Sinnen.
Genießen Sie fair gehandelten Kaffee
und selbst gebackene Kuchen und Torten
in unserem gemütlichen Hofcafé.

Für Hochzeiten, Familienfeste,
Gruppenreisen und Klassenfahrten.

C. und R. Liegmann · 25840 Mildterhof · Gemeinde Seeth
Tel. 04881-7816 · www.heuherberge-mildterhof.de



Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrenhof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/
Kurzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice
nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima
durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

Gabriele & Matthias Martensen

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · www.dahrenhof.de

Inhalt

Hans-G. Dierks	Fischotter (<i>Lutra lutra</i> L.) in Stapelholm	4
Rolf Kuse	Der Schriftsteller Siegfried Lenz war im Mai 1945 in Witzwort	20
Susanne Weiß	Gemeinnützig, unabhängig, international: Der Kunstverein Süderstapel	24
Anne Evers	Die Uferschnepfe im Ostermoor Seeth	27
Wolfgang Jans	Ein zeitgenössischer Bericht von 1700 im Zusammenhang mit der Einnahme der Schwabstedter Schanze	31

Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e. V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen , Rita Framke, Arno Vorpahl
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Die Süderstapeler Barke (Foto: David Resch)

Fischotter (*Lutra lutra* L.) in Stapelholm

Hans-Gerhard Dierks – Süderstapel



Abb.: (von links nach rechts) Claus Reuther, Gründer und Geschäftsführer der Aktion Otterschutz, Dr. G. Heidemann, Erfasser der Ottervorkommen SH, H. G. Dierks, Prof. Dr. von Frisch, Vorsitzender der Aktion Otterschutz in Bergenhusen vor dem Infostand der Interessengemeinschaft „Rettet den Weißen Storch“

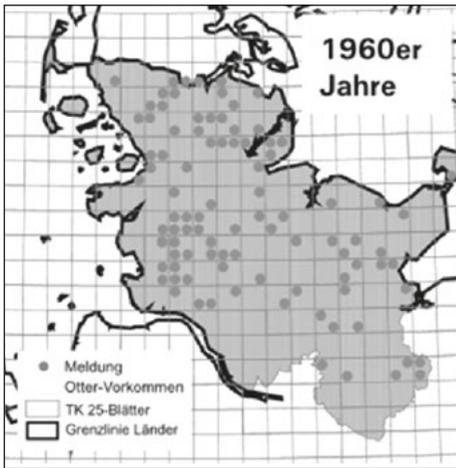
(Foto: M. Dierks)

Im schönen Mai 1980 besuchten der Wildbiologe Dr. Günther Heidemann (CAU Kiel), der Otterfachmann und Förster Claus Reuther (Otterzentrum Hankensbüttel) und der Zoologe Prof. Dr. Otto von Frisch (Uni Braunschweig) Stapelholm, um die vermeintlich letzten Ottervorkommen im Rahmen eines Ottersymposiums zu untersuchen.

Das Ergebnis war niederschmetternd. Die Experten fanden keinerlei Trittsiegel, aber an zwei Stellen an der Sorge und Treene etwas Losung (Kot) dieses großen, aber seltenen Wassermarders. Das traurige Ergebnis mag auch der kurzen

Untersuchungszeit geschuldet sein, denn es stand nur ein Wochenende zur Verfügung und das Gebiet ist mit seinen 50 Flusskilometern ziemlich groß. Dazu kommen noch die Schlote und breiten Vorfluter, die ebenfalls an bestimmten Stellen inspiziert werden müssen, um sich ein realistisches Bild von potentiellen Ottervorkommen zu machen.

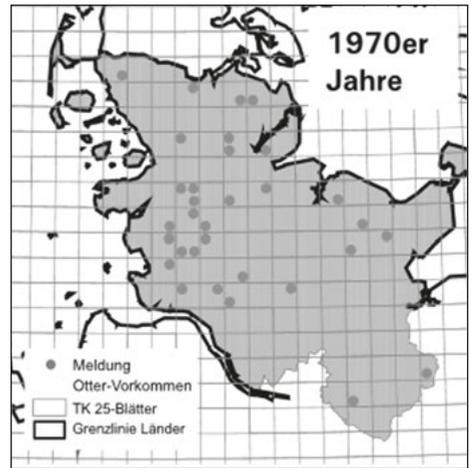
Schon in den Jahren davor hatte sich der Wildbiologe Dr. G. Heidemann im Auftrage des Landesjagdverbandes SH mit der landesweiten Erfassung des Otters beschäftigt. Die Ergebnisse wurden in einigen wissenschaftlichen Arbeiten



Karte 1: Verbreitung des Otters in den 1960er Jahren (Heidemann et. Al.)

In den 60er Jahren ist der Otter in SH weit verbreitet und kommt von der nördlichen bis südlichen Landesgrenze offensichtlich mit Schwerpunkten noch überall vor. Auf den Inseln und Halligen fehlt der Otter ganz, man beachte den Fundpunkt auf Fehmarn, der vermutlich vom Teichgut Wallnau stammt. Wichtig: Kleiner Bestand an der Grenze zu Mecklenburg. Hier wird nach 2000 die Wiederbesiedlung Richtung Norden durch Mecklenburgische Tiere ansetzen.

mit den dazugehörigen Verbreitungskarten veröffentlicht. Diese Verbreitungskarten sind eine sehr spezielle Art von Statistik, denn nicht jeder meldet einen Fund oder eine Beobachtung, die Geheimniskrämerei ist auf diesem Feld stark ausgebildet. Aufrufe zur Unterstützung einer Kartierung werden gerne ignoriert oder sind individuell zu mühsam.



Karte 2: / Verbreitung des Otters in den 1970er Jahren (Heidemann et. al.)

Die zweite Karte, die auf den Erfassungen von Dr. G. Heidemann basiert, zeigt deutlich das Verschwinden des Otters aus der Wildbahn bis auf Restbestände, die sich in Dithmarschen konzentrieren. Die Stapelholmer Bestände sind mit ihnen verbunden. Weitere Populationsreste sind aufgesplittert und isoliert. Wie konnte es dazu kommen und wie kann man dem Exitus der Population entgegenwirken? Diese Fragen waren Gegenstand der Naturschutzdiskussion jener Zeit.

Aber auch wenn eine große Fehlerquote unterstellt werden kann, so zeigt die Verbreitung doch schon symptomatisch auf Karte 1 und Karte 2 den flächenhaften Rückzug des Otters aus Schleswig-Holstein an.

Dabei war Schleswig-Holstein kein Einzelfall, auch in den anderen Bundeslän-



Grafik 1 (n. Reuther)

Die Grafik bezieht sich auf die Auswertung von fast 2000 registrierten Todesfällen und kann deshalb als repräsentativ gelten. Der Verkehr tötet die meisten Otter, weil sie es vermeiden, unter Brücken und Durchlässen hindurch zu schwimmen. Sie steigen aus dem Wasser aus und überqueren lieber die Straße. Tödliche Reusenfänge könnten durch den Einbau von sog. Otternkreuzen vermieden werden.

dem verschwand der Otter auf rätselhafter Weise. Parallel dazu verringerten sich die Seeadler-, Storchen- und Wanderfalckenbestände. Heute werden für dieses Desaster primär polychlorierte Kohlenwasserstoffe (PCB, DDT, u.a.) verantwortlich gemacht. Diese Umweltgifte wurden in der Zwischenzeit auf Druck der Umweltverbände verboten und können sich nicht mehr in der Nahrungskette anreichern. Als weitere Ausrottungsfaktoren wurden damals der zunehmende Straßenverkehr (Otter als Verkehrsoffer) und die Reusenfischerei (Ertrin-

ken) genannt. Jagd spielte keine Rolle in diesem Szenario, denn seit 1968 war die Otterjagd verboten.

Aus meinem Otter-Tagebuch 1976–1982

Einzelne, vom Verfasser in den 70er Jahren mühsam recherchierte Beispiele aus der Zeit vor 1982 mögen die aussagekräftigen Grafiken und Karten noch einmal illustrieren und flankierend belegen. Als Junglehrer hat sich der Verfasser intensiv mit der Otter-Thematik auseinandergesetzt und immer wieder fachlich versierte Zeitgenossen der Landschaft Stapelholm nach ihren Begegnungen und Erlebnissen mit dem Otter befragt. Schließlich gehörte damals der Otter noch vermeintlich so untrennbar zu Stapelholm wie Bauernglocke, Kiebitz oder Rebhuhn. Aber: Schon an den beiden letztgenannten Arten kann man feststellen, wie sich innerhalb von nur einer Menschengeneration die Verhältnisse zum Negativen ändern können, denn die Rebhühner und Kiebitze sind heute zur Brutzeit weitgehend aus der Feldflur und den Wiesen verschwunden.

Den frühesten Hinweis auf Otter in Stapelholm findet man in einer Schrift um 1850, in der darüber berichtet wird, dass der norwegische Oberst Helgelsen (damals einquartiert auf Gut Johannis-

berg, Meggerdorf) versucht hat, Fischotter zur Jagd auf Fische abzurichten. Eine uralte Methode, die seit der Wikingerzeit bekannt ist. Die Shetland-Inseln (völlig isoliert in der Nordsee) verdanken noch heute ihren guten Otterbestand dem Faktum, dass die Wikinger bei der Besiedlung der Inseln die Otter als Fischfänger im Schiff mitbrachten.

Otter haben einen ungewöhnlich dichten Pelz und waren deshalb als Jagdbeute sehr beliebt. Auch in Stapelholm wurden die Tiere erlegt, um als Pelzkragen etc. weiterhin Verwendung zu finden, manchmal auch ohne Jagdberechtigung. Ein älterer Herr aus Erfde (Wachtstraße) erzählte dem Verfasser (wenn auch ungerne und voller Misstrauen), wie seine (illegale) Jagd in der Nachkriegszeit nach 1945 verlief. Das Tier wurde in einem als Wildwechsel bekannten Graben überrascht, dann im Wasser in ein Absperrnetz gejagt und mit einer „Fork“ erlegt. Die Forken waren früher als Fischstecher sehr verbreitet und dienten der gängigen Art der Fischbeschaffung in den Grä-

ben. Die umfangreiche Sammlung Stapelholmer Fischstecher im Hause von Dr. Hansen, Süderstapel ist ein Indiz für den exorbitanten ehemaligen Fischreichtum in den Gräben und Vorflutern der Region.

Der Wert des Pelzes entsprach dem eines Schweines und der Anreiz war für den Anwender dieser Methode entsprechend groß. Zufällig fand der Verfasser bei der kollegialen Besichtigung der Grundschule Großsolt/Angeln dort einen Otterschädel in der Schulvitrine, der ein Forkenloch im Gehirnschädel aufweist. Schusslöcher sind kreisrund,



Die umfangreiche Sammlung Stapelholmer Fischstecher (über 30 Ex.) im Hause von Dr. W. Hansen legt ein beredtes Zeugnis von der Fischfangkultur früherer Zeiten ab.

R. Wendt, ehem. bekannt als Storchenvater von Bergenhusen, erzählte dem Verfasser, dass sein Großvater häufig im Bereich Kleinsee nach einer halben Stunde genügend Fisch für eine Mahlzeit mit dem Fischstecher (quasi hinterm Haus) erbeutete.

Foto: Dierks



Otterpräparat aus Drage, nachgestellt am Hausteich. Otter sind stattliche Tiere, die von Kopf bis Schwanzspitze bis zu 130 cm groß werden können. Die Weibchen sind deutlich kleiner und wiegen bis zu 8 kg, die Männchen bis zu 12 kg und mehr. Sie sind Einzelgänger und tag- und nachtaktiv. Die Nahrung besteht aus Fischen, Krebsen, Vögeln und anderen Tieren, die sie überwältigen können.

Foto: Dierks

der Zinken der Forke reißt gezackte Löcher. Damit kann die Todesursache dieses Tieres belegt werden. Leider waren in der Schule Großsolt keine näheren Fundumstände zu erfahren; der Schädel kann sehr alt sein und wird aus der Umgebung stammen.

Risikofaktor Jagd

Dr. Schneider, ehemals Arzt in Wohlde, berichtete von einem Otter, der bei der Treibjagd in den 60er Jahren plötzlich im Treiben gewesen war und erlegt wurde.

Der bekannte Tierarzt Dr. Wulf Hansen aus Süderstapel machte mich auf einen präparierten Otter in Drage aufmerksam, der 1968 in der Eider versehentlich erlegt wurde. Bis 1968 waren die Wassermarder nicht gesetzlich geschützt. Das große Tier (Länge 108 cm) ist bis heute vorzüglich erhalten, leider ein wenig von der Sonne ausgebleicht und befindet sich im Privatbesitz in Drage.

Risikofaktor Reusenfänge

Etwa 7–10% der Otter gehen qualvoll in Reusen zugrunde, wenn man der oben

gezeigten Statistik folgt. Diese Fälle sind auch für Stapelholm insofern belegt, als es hierzu Hinweise gab. 1972 ertrank ein Otter in einer Reuse im Gotteskoogsee (NF) und wurde präpariert; das Exemplar steht noch heute im Umweltzentrum Hohner See in Hohn. Dieser Fall ist einer der wenigen, bei dem der Reusentod dokumentiert wurde und deshalb hier angeführt wird, weil das Tier eben nicht heimlich entsorgt wurde. Weitere Fälle von tödlichen Reusenfängen in Bergenhusen und in Grevenhorst wurden von zuverlässigen Zeitgenossen (die hier ungenannt bleiben sollen) dem Verfasser mitgeteilt. Schulkollege H. Zastrow fand einen intakten Otterschädel (im Fell, verludert) am Eiderdeich/ Betjem 1977 in Süderstapel; die Todesursache konnte leider nicht mehr festgestellt werden.

Risikofaktor Verkehr

Auf der B 202 an der Sandschleuse, nahe am toten Arm der Sorge, wurde 1976 ein Otter überfahren, rechtzeitig gefunden und konnte präpariert werden. Er steht noch heute beim Finder in Lüdersbüttel und erinnert an den Unfall.

Dr. W. Hansen berichtete dem Verfasser über ein weiteres Verkehrsoffer, es wurde 1974 am Umleitungsdeich bei Meggerdorf gefunden und verworfen. Trotz der relativ geringen Verkehrsdichte kam es also immer wieder auch

in Stapelholm zu Abgängen durch den Straßenverkehr, wobei die Dunkelziffer noch höher anzusetzen ist.

Sichtungen

Die nachfolgenden Schilderungen belegen, dass Otter z.T. auch tag- und dämmerungsaktiv sind, sonst hätte man sie nicht gesehen. Dieser Umstand ist nicht neu, soll aber nochmals betont werden. Der ehemalige Rektor J. Jeß der Stapelholmschule berichtete dem Verfasser von spielenden Ottern am Umleitungsdeich in den 70er Jahren, die er mit weiteren Autoinsassen tagsüber gesehen hatte. Mindestens 7 weitere glaubwürdige Beobachtungen an Sorge, Eider und Treene von naturbegeisterten Schülern, Anglern und Jägern konnte der Verfasser im Zeitraum bis 1982 für den Stapelholmer Raum protokollieren. Dann kam nichts mehr, obwohl die Problematik durch die Presse und ein allgemein gestiegenes Umweltbewusstsein geschärft war und der Verfasser durch eigene Untersuchungen durchaus aktiv war und immer wieder nach Spuren etc. an den Gewässern suchte.

Eine interessante Beobachtung lieferte wiederum Kollege und Jäger H. Zastrow aus Süderstapel, der 1962 auf dem Weg zur Fasanenfütterung am sog. Moorweg im Westerkoog einen Otter vor Wind geschützt in einer Schneewehe liegen sah. Das Tier sonnte sich of-



Hartnäckig wird in der Literatur die Meinung, vertreten, Otter seien ausgesprochen scheu und bevorzugten klare Gewässer. Sorge, Eider und Treene sind durch Huminsäuren aus dem Moorboden alles andere als glasklare Biotope; Otter hatten trotzdem nie Probleme, Beute zu erwischen. Ihre Barthaare, die sog. Vibrissen, ermöglichen ihnen eine Jagd in völliger Dunkelheit unter Wasser.

Otter jagen nachts in Städten (z.B. Neubrandenburg, Randbereiche v. Hamburg), sind an Orten mit viel Besucherverkehr (Zoo Hankensbüttel, NSG Fischeiche Linum) aktiv und meiden keineswegs panisch den Menschen /Angler etc., wie viele Berichte zeigen (s.o.)

Foto: Dierks

fensichtlich und rutschte dann bei Annäherung in den Graben, um dort zu verschwinden.

Eine Sichtung aus dem Jahr 2002 beschrieb der Beobachter H. Sproedt aus Schwabstedt auf meine Bitte hin nachträglich 2015 mit folgenden Worten:

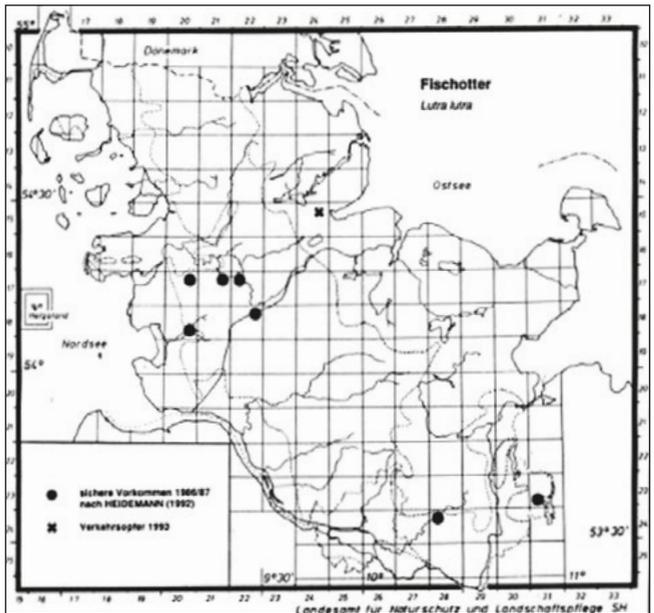
„Die Beobachtung in Winnert ist ewig her. Bestimmt 12–13 Jahre. Müsste im (Früh-)Sommer gewesen sein; Juni/Juli, um die frühe Nachmittagszeit. Direkt am zweiten Schöpfwerk, wenn man von Hollbüllhuus kommt. Ich war mit dem Kescher auf der (erfolglosen) Jagd nach Köderfischen, als über eine Zeit von ca. 15–20 Minuten ein Otter mehrfach vor mir auftauchte und abwechselnd Flussmuscheln und Kleinfische verdrückte. Der hatte die Ruhe weg – als ob er da alleine wäre. War echt klasse. Ich erinnere mich auch, dass ich für einen Augenblick der Meinung war, es seien zwei, da es etwas weiter weg (wo der Otter zwischendurch hinschwamm) zu einem lauten Geplantsche kam, bei dem ich glaubte, ein zweites Tier zu sehen. Bin mir da aber nicht sicher. Damals bestätigte mir ein Angler, er hätte schon mehrfach zwei Tiere dort gesehen. Seitdem habe ich allerdings nie wieder einen zu Gesicht bekommen“.

Mitte der 1980er Jahre konnte der Verfasser sein Otter-Tagebuch schließen, offensichtlich hatte sich das Thema mangels Masse erledigt (siehe Karte 3). Es blieb beim Verfasser die Sehnsucht bestehen, irgendwann eine Renaissance des Otters in Stapelholm zu erleben, zu-

Karte 3

(Heideman, Reuther)

Innerhalb von 25 Jahren schrumpft seit 1960 die Otterpopulation auf marginale Reste, die nicht mehr miteinander in Verbindung stehen. Stapelholm liegt am Rande der Dithmarscher Verbreitung und dürfte ab und an noch „Besuch“ aus Dithmarschen gehabt haben. Tatsächlich gibt es aus dem Zeitraum 1980–90 und danach vereinzelt Sichtungen bzw. Funde von Otterlosung.



mal Maßnahmen zum Schutz des Otters an vielen Stellen in ganz Schleswig-Holstein durchgeführt wurden.

Schutzmaßnahmen

Eine der ganz frühen Schutzmaßnahmen, die der Wildbiologe Dr. G. Heidemann in Kooperation mit dem Verfasser anregte und durchführte, war der Aufstau des Südermoores von Bergenhusen. Einige der Entwässerungsgräben wurden verfüllt und somit das Wasserhaltevermögen des 250 ha großen Komplexes positiv für den Lebensraum verändert. Alte steile Torfbänke im ehemaligen Hochmoor zur Anlage von Wurfbauten im Verbund mit dem bestehen-

den dichten Grabennetz und die aquatische Anbindung an die Sorge bei Küklen erschienen als geeignetes Rückzugsgebiet für Otterweibchen zur Jungenaufzucht. Positive Rückmeldungen der Vergangenheit liegen nicht vor.

Nach der Ausweisung der des NSG „Alte Sorgeschleife“ im Jahr 1991 wurde ein sog. Otterschutzstreifen von ca. 10 m Breite an der Sorge eingerichtet, der per Stacheldrahtzaun die Ufervegetation vor Verbiss durch das Weidevieh schützte und ein potentielles Rückzugsgebiet für den Otter darstellte. Gleichzeitig wurde in der Gebietsverordnung für das NSG ein Angel- und Kanuverbot an der Sorge ausgesprochen, um diese Randzone des NSG zu beruhigen. Dieses Verbot führte zu erheblichen Prote-

sten bei den Anglern der Region, wurde aber von der Administration nicht zurück genommen und besteht bis heute. Eine weitere Maßnahme zum Otterschutz war die Entschärfung der Situation an der B 202 bei der Sandschleuse. Hier wurde ein Rohr mit 25 cm Durchmesser eingebaut, es verbindet den toten Arm der Sorge mit der Eider. Flankierende Leitzäune auf beiden Seiten der Straße führen die Tiere zum Durchlass und verhindern so mögliche Verluste auf der vielbefahrenen Straße.

An der L 39 von Tetenhusen nach Hohn (Brücke über die Sorge) und an der B 202 südlich von Friedrichsholm (Brücke über die sog. Rinne) wurden unter den Brücken Otterbretter (Bermen) eingebaut, die weitere verkehrstote Otter verhindern sollen. Als Anschauung

für diese Maßnahme sei ein erfolgreiches Beispiel aus der Südermarsch vor Husum angeführt, weil hier einerseits der Otter häufig nachgewiesen wird, andererseits die gefährliche Überquerung der B5 vermieden werden kann.

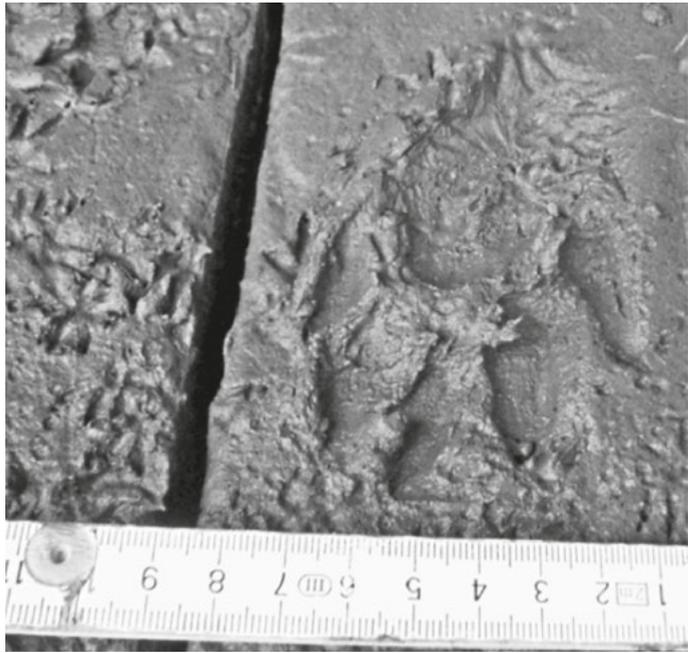
In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass die beiden Brücken über die Schloten am Erfder Damm bislang leider noch nicht mit einem Otterbrett versehen wurden, denn die sind inzwischen die letzten Störstellen für einen erfolgreichen Otterschutz in der Region. An den Brücken in Schwabstedt über die Treene, der weiter östlich liegenden Natobrücke, der Honigbrücke über die Bennebek bei Meggerdorf und der Fünfmühlenbrücke bestehen schon seit der Erbauung Bermen aus Stein



Unter dieser Brücke südlich von Husum westlich der B 5 läuft der Otter auf einem Brett (Berme) unter der Brücke durch, anstatt die Straße zu überqueren. Ein effektive Schutzmaßnahme, die nicht viel kostet. Durch Drahtzäune wird außerdem verhindert, dass die Straße generell erreicht wird. Bei Hochwasser lagert sich Schlamm auf dem Brett ab, hier können Spuren gefunden werden. Foto: Dierks

Otterspur auf dem Brett der Berme im Schlamm. Die 5 Ballen sind schön abgeformt, gleichwohl sind häufig nur 4 zu sehen. Außerdem markiert der Otter sein Revier gerne auf den Brettern. Die kleinen Abdrücke gehören zur Wanderratte, einer beliebten Beute des Otters. Auch der häufige Nerz (Mink) und der Steinmarder hinterlassen hier ihre Spuren. Der Maßstab ist für den objektiven Nachweis wichtig.

Foto: Dierks



Das Ottergehege in den Außenanlagen des NUZ (Gebäude: Alter Bahnhof) bietet allen Besuchern die Gelegenheit, die Fischotter Anton und Lilli während der täglichen Fütterungszeiten um 9.00 h und 16.00 h zu beobachten. Das NUZ hat viele Aktionen zum Schutz des Otters gestartet und in Kooperation mit Schulen den Naturschutzgedanken in die Region getragen. Leider wurde das NUZ 2008 geschlossen, das Ottergehege besteht weiter.

(google/Bilder)





Otterspuren sind relativ leicht zu erkennen, wenn sie so sauber im Kies oder Schlamm erscheinen. Sie haben die Größe wie der Pfotenabdruck eines großen Hundes. Kennzeichnend sind die fünf Ballen, der Hund hat nur vier. Weiterhin kennzeichnend ist die typische Form, die weit gespreizt ist und an einen Entenfuß erinnert. Die Schwimmhäute sind in der Regel nicht in dem Abdruck zu erkennen.

Foto: Dierks

oder Kies, sie sind ausgesprochen otterfreundlich.

Im Zusammenhang mit Otterschutz muss das Natur- und Umweltzentrum (NUZ) Hohner See in Hohn erwähnt werden. Diverse Maßnahmen wurden von hier aus initiiert, beantragt und durchgeführt. Das Ottergehege wird bis heute gepflegt und unterhalten, bislang gelang leider keine Nachzucht mit dem Otterpärchen. Es ist trotzdem ein Botschafter für den Otterschutz in der Region und wird von ehrenamtlichen Kräften betreut. Gleichzeitig wird intensiv und erfolgreich nach wilden Ottern rund um den Hohner See gesucht und geforscht.

Landesweite Otter-Kartierung 1998/99

Quasi auf der Talsohle der Otterpopulation gingen von der Initiative „Wildtierkataster SH“ unter der Leitung von Dr. H.W. Fehlberg und J. Blew an der Uni Kiel Ende der 90er Jahre starke Impulse aus, nochmals die letzten Otter im Lande zu erfassen. Nach landesweiten Aufrufen meldeten sich 32 Spurensucher aus allen Regionen, die intensiv auf ihre Aufgabe vorbereitet wurden. Aus Süderstapel reisten D. Fleet und der Verfasser extra nach Hankensbüttel (Nds.) in das dortige Otterzentrum, um sich mit der Gesamtsituation auseinanderzusetzen und in der Nachweismethodik unterweisen zu lassen.

Otterlosung ist wurstförmig ohne spitze Enden und riecht intensiv nach gammeligem Braten. Die Kotwalze enthält viele Fischschuppen und kann optisch mit der des Nerzes verwechselt werden. Die Hinterlassenschaft des Nerzes riecht moschusartig. Die Losung wird bevorzugt an erhöhten Plätzen deponiert und dient der Reviermarkierung. Foto: Dierks



Es ging um die ganze Palette der Fährtensuche aller Marderartigen, um die Unterscheidung der diversen Kotsorten vom Dachshund, Fuchs, Nerz, Steinmarder bis zum Otter, die Unterscheidung der verschiedenen Gerüche dieser Hinterlassenschaften und natürlich um die Biologie der Tiere. Das Pensum der Lektionen war bei der zoologischen Vorbildung nicht weiter schwierig, auch der im Freiland zu bearbeitende ISOS Standard-Erfassungsbogen war im Prinzip unproblematisch. So gingen in der Folgezeit D. Fleet und der Verfasser guten Mutes an die Arbeit in der ETS-Heimat.

Bei der Suchstrecke galt es 4 vorgegebene Bereiche am Ufer der Flüsse akribisch zu inspizieren. 600 m Uferstrecke wurden jeweils nach der eingeübten, europäisch abgestimmten ISOS Standardmethode auf verwertbare Spuren untersucht. Aber: Das Ergebnis unserer

Bemühungen in der ETS-Region war niederschmetternd negativ. Auch im Lande waren die Ergebnisse erschütternd mager; von 329 Stichprobenstrecken wurde an 13 Stellen der Otter nachgewiesen, davon lagen 11 im Kreis Hzgt. Lauenburg! Ein Fund konnte in Sillerup (SI-FI) bestätigt werden, ein weiterer ergab sich dann noch in NF (Spurenbild ohne Maßstab).

An der Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern in der Schaalsee-Region lag der Schwerpunkt der Funde. Im Land der vielen Seen war die Otterpopulation nach wie vor in Ordnung, die Tiere kamen überall vor und es zeigte sich eine deutliche Einwanderungstendenz Richtung Nordwesten. Die Migration führte in den Folgejahren ab 2000 zur überraschend schnellen Besiedlung von Ostholstein. Von Dänemark her kommend wanderten Otter in südlicher Richtung nach Schleswig-Holstein ein.



Drei Otter vor der Wildkamera; dieser einmalige Schnappschuss gelang in Esperstoft 2014 an der Treene dem Angler und Jäger Herrn J. Busch. Mögen sich die Jungtiere erfolgreich im Gewässersystem behaupten und neue Reviere gründen, es ist genug zu fressen vorhanden

Screenshot: Dierks

Es kam leider wieder vielfach zu Verkehrsoferten, die genetisch untersucht wurden, um die Herkunft der Tiere zu belegen.

Kontakte zu Naturschützern am Oberlauf der Treene erbrachten weitere Belege für die Renaissance des Otters: Einige Verkehrsunfälle waren zu beklagen, aber auch mehrere schöne Belege mit der Wildkamera. In Esperstoft lief

sogar eine Fähe mit zwei Jungen vor die Kamera und konnte dokumentiert werden.

Im neuen Jahrtausend wurden dem Verfasser mehrfach Ottersichtungen aus Stapelholm berichtet; allein, mir fehlte mittlerweile der Glaube. Zum Beispiel ist der verwandte Nerz (Mink) am/im Flusssystem der ETS-Region relativ häufig und es können Verwechslungen



Dieser Jungotter wurde 2011 nördlich von Treia angefahren, ein herber Verlust für die im Aufbau befindliche Otterpopulation an der Treene und zugleich ein Nachweis für Nachzucht an der Treene. Mittlerweile gibt es ein Wildkamera-Video für weiteren Nachwuchs an der Treene aus 2014

Foto: A. Marx

vorkommen. Dies Beispiel mag die Einschätzung unterstreichen: Der Verfasser bekam vom Pumpenwärter auf Fünfmühlen einen Anruf mit dem Hinweis, ihm seien soeben (vormittags) zwei junge Otter über die Stiefel gelaufen! Sofort lud der Verfasser zwei präparierte Nerze ins Auto und fuhr nach Fünfmühlen, wo sich dann im Vergleich herausstellte, dass tatsächlich Nerze beobachtet wurden. In Pelztierfarmen wurde der Nutria (Sumpfbiber) gezüchtet und ist dann auch wie der Nerz vielfach ins Freiland entwichen. Dieser Nager kann ebenfalls im Wasser leicht mit einem Otter verwechselt werden, da die Größenverhältnisse fast identisch sind.

Endlich ist der Otter wieder in Stapelholm angekommen!

Im Herbst 2014 sollte sich dann alles fast schlagartig ändern. H. Warnecke (Süderstapel) wollte unbedingt in Hankensbüttel an einem Otterseminar teilnehmen und bat den Verfasser um Begleitung. Gesagt, getan, es war erneut ein aufschlussreiches Wochenende in der Heidelandschaft, wobei der Otter die Hauptperson war. Wir haben viel gelernt und fuhren mit frischem Mut in die ETS-Heimat zurück. Kurz darauf stellte H. Warnecke dankenswerter Weise einen Kontakt mit dem Landwirt und Jäger V. Hamkens (Reimersbude) her. Unter seiner sachkundigen Führung bereisten H. Warnecke und der Verfasser die Süder-

marsch im Dreieck Witzwort, Husum und Ramstedt. Hier hatte Hamkens in Kooperation mit dem Wasser- und Bodenverband die zahlreichen Brücken über den Sielen und Vorflutern mit Otterbrettern versehen lassen. Eine großartige Leistung, die auch zu Erfolgen führte, denn Eiderstedt ist wieder von Ottern besiedelt, die vor dem Verkehr geschützt werden müssen. Ende Oktober ging der Verfasser zusammen mit M. Mielke von der Naturschutzstation Bergenhusen auf Spurensuche. Tatsächlich wurden wir endlich fündig! Unter der Fünfmühlenbrücke hatte ein großer Otter seine Trittsiegel hinterlassen. Tage später wieder ein Trittsiegel unter der Honigbrücke bei Meggerdorf. Im Schlamm unter der Natobrücke/Treene: Trittsiegel und Losung, desgleichen an der Badestelle in Drage. Ein toller Einstieg nach so vielen Jahren der Hoffnungslosigkeit und Enttäuschungen! Sämtliche Trittsiegel wurden fotografiert und nach Hankensbüttel zur Begutachtung gemailt; es gab keine Beanstandungen.

Durch die Begeisterung des Verfassers über die neue Situation wurden auch vermehrt Stapelholmer Jäger und Angler angesprochen und siehe da, von ersten Sichtbeobachtungen am Hohner See, im Schepperner Moor, in Meggerdorf und Drage konnte berichtet werden. In Meggerdorf gelang es dem Verfasser mit seiner Wildkamera unter einer Brücke im Koog endlich einen Otter



Otternachweis aus Meggerdorf, aufgenommen am 14.3. 2015 um 1:45 Uhr. Die Augen leuchten im Infrarot der LEDs der Kamera, das Tier ist in dem Videoclip nur kurz zu sehen, aber die Sequenz reicht, um es zu identifizieren. Typisch sind der drehrunde Schwanz, die kurzen Beine und der Gesamthabitus.

zu fotografieren, ein anderes Tier konnte am 20. April in Süderstapel ebenfalls per Video nachgewiesen werden.

Die Fundpunkte aus 5 Monaten sind in der Karte Stapelholms zusammengestellt, weitere bekannte Fundpunkte

vom Oberlauf der Treene können hier leider nicht mehr maßstabgerecht dargestellt werden.

Viele Bereiche, wie z. B. die Eider bei Tielen oder NSG Sorgeschleife können



Die Sorge rund um das NSG und die Eider östlich von Tielen zeigen noch keine Fundpunkte, weil hier wegen der hohen Vegetation schlecht gesucht werden kann. Insgesamt kann man aber konstatieren, dass der Otter in Stapelholm wieder angekommen ist.

nur schlecht erfasst werden, weil sie sehr abgelegen sind, und sind deshalb unterrepräsentiert, oder es fehlen halt Brücken mit Bermen oder Uferbereiche ohne Vegetation. Bestens geeignet für Spurensuche sind neu vom Marschenbauamt aufgefüllte Uferflächen an der Eider, hier ist jede Spur für viele Tage bestens erhalten.

Schlusswort

Ein junger Jäger, dem der Verfasser von der guten Situation des Otter im ETS-Gebiet erzählte, reagierte spontan und meinte: „Eine gute Nachricht und eine gute Entwicklung für unsere Region.“ In der Tat ist es ein positives Signal, wenn Spitzenprädatoren wieder die alten Lebensräume besetzen und ihre Funktion als Bioindikatoren ausfüllen. Sie zeigen uns an, dass ihre Welt wieder in Ordnung ist, und wir können uns darüber freuen, diese historische Entwicklung miterlebt zu haben. Weitere Hinweise über Beobachtungen nimmt der Verfasser gerne entgegen.

Literatur:

- BORKENHAGEN, P. (2011): Säugetiere Schleswig-Holsteins. 664 S., Husum Druck- und Verlagsgesellschaft mbH u. Co.KG, Husum.
- DIERKS, H.-G.: Ottertagebuch 1976-1982, unveröffentlichtes Manuskript.
- FEHLBERG, H. W. U. J. BLEW: Verbreitung des Fischotters in Schleswig-Holstein, Abschlussbericht 1998/99, Institut für Biogeographie Uni Saarland-Außenstelle Kiel.
- HEIDEMANN, G. (1980): Zur Lage des Fischotterbestandes in Schleswig-Holstein (Bundesrepublik Deutschland). S. 145–151 in: REUTHER, C. u. A. FESTETICS (Hrsg.) 1980: Der Fischotter in Europa – Verbreitung, Bedrohung, Erhaltung. 288 S., Selbstverlag, Oderhaus u. & Göttingen.
- REUTHER, C. (2001): Fischotterschutz in Schleswig-Holstein. 25 S., Hrsg. Ministerium für Umwelt, Natur und Forsten des Landes Schleswig-Holstein, Kiel.
- REUTHER, C. (1993): Der Fischotter, Naturbuchverlag.
- REUTHER, C. u. A. FESTETICS (1980): Der Fischotter in Europa – Verbreitung, Bedrohung, Erhaltung. 288 S., Selbstverlag, Oderhaus u. & Göttingen.

Wir richten uns nach Ihren Wünschen

Versorgungsverträge mit allen Krankenkassen



INGE'S
PFLEGESERVICE

Hauptstraße 49
25878 Seeth
Tel.: 04881 - 71 07
Fax 04881 - 93 71 61

Der Schriftsteller Siegfried Lenz war im Mai 1945 in Witzwort

Rolf Kuse – Drage

Mit dem Gedenken an die Beendigung des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren bietet es sich an, auch eine Episode aus dem Leben des berühmten Schriftstellers wiederzugeben. Diese erwähnte der Journalist Michael Jürgs anlässlich des Todes von Siegfried Lenz im Oktober 2014 in seinem ausführlichen, auf einem Interview beruhenden Nachruf im Hamburger Abendblatt vom 25./26.10. 2014. Die nachfolgende biographische Besonderheit ereignete sich nämlich 1945 in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, dort wo Stapelholm und Eiderstedt aneinander grenzen.

Jürgs schreibt unter anderem: „Im Land zwischen Nord- und Ostsee hat er (Lenz) am 8. Mai 1945 das Kriegsende erlebt. Auf einer grünen Wiese in einem Dorf namens Witzwort bei Husum. Dass es wirklich vorbei war mit dem Naziterror, erfuhr er aus einer englischen Zeitung.“ Und weiter: „Siegfried Lenz, im Frühjahr 1945 gerade mal 19 Jahre alt, beherrschte die Sprache der Sieger nicht nur leidlich, sondern gut. Die Lehrerin, die ihm sein gutes Englisch beigebracht hatte, traf er 1984 wieder. Weil er dank ihrer Schulung besser Englisch sprach als andere, verdiente

sich der Junge als Dolmetscher eine zusätzliche Essensration bei den Verhören im Camp der „prisoners of war“. Er schlief aber wie die anderen auf der grünen Wiese unter freiem Himmel. Das Lager bei Husum war ein Sammellager. Es lagerten dort im Gras und hinter Stacheldraht rund 80.000 deutsche Soldaten, die von den Engländern entwaffnet und hierher gebracht worden waren. Tag und Nacht umkreisten Panzerspähwagen den Zaun. Wer versucht hätte zu fliehen, wäre erschossen worden. Siegfried Lenz will nicht fliehen. Er hat gerade eine Flucht hinter sich und ist froh, diese überlebt zu haben.

Geflohen war er vor den Häschern der SS, weil er kurz vor Kriegsende den Befehl verweigerte, einen gleichaltrigen Kameraden zu erschießen, der sich als aufsässig gezeigt hatte. Beide desertierten und versteckten sich in den dänischen Wäldern, bis sie sich denen ergeben konnten, die sie nicht am nächsten Baum aufhängen wollten, den Engländern. Das alles passierte kurz nach seinem 19. Geburtstag im März. Da hatte er bereits zwei Jahre als Marinesoldat hinter sich, eingezogen nach bestandbarem Notabitur.

Er bittet aufgrund seiner Vergangenheit als Neinsager um baldige Entlassung und bekommt zum Abschied aus dem Lager ein offizielles „release document“, was wichtig war, denn ohne dieses Dokument hätte er wiederum keine Lebensmittelkarten bekommen können.“ Soweit also die Ausschnitte aus dem Nachruf von Michael Jürgs.

Diese Kriegsgefangenschaft von Siegfried Lenz lenkt den Blick auf das damalige Lager. Der nachfolgende Text stammt in Auszügen aus dem Buch von Holger Piening „Als die Waffen schwiegen; das Kriegsende zwischen Nord- und Ostsee“, erschienen 1996 in 2. Auflage beim Verlag Boyens und Co in Heide.

Bei Piening heißt es unter anderem: „Von den Wehrmachtsoldaten in britischem Gewahrsam befanden sich Wochen nach der Kapitulation noch fast 2 Millionen in der britischen Besatzungszone. Diese ließen sich in herkömmlichen Lagern nicht unterbringen. Sie wiesen den sich ergebenden deutschen Verbänden 4 Auffanggebiete in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zu, die in Wahrheit Internierungsräume waren. Diese waren alle etwa 1000 bis 2000 Quadratkilometer groß. Alle waren durch Flüsse und die Nord- bzw. Ostsee natürlich begrenzt und damit auch gut zu bewachen.“ Die vier britischen Internierungsgebiete (waren) im einzelnen:

1. Ostfriesland (Raum Emden / Wilhelmshaven)
2. Raum Cuxhaven, die Elbmarschen nördlich von Stade
3. Halbinsel Eiderstedt und Dithmarschen (Sperrgebiet G); im Süden durch die Elbe, im Westen durch die Nordsee, im Norden durch den Heverstrom, im Osten durch den Nord-Ostsee-Kanal begrenzt (siehe Abb. 1)
Insgesamt 410.000 Soldaten. Davon 250.000 aus dem nördlichen Schleswig-Holstein und 160.000 Soldaten der deutschen Besatzungstruppen in Dänemark.
4. Ostholstein (Sperrgebiet F), im Norden von der Kieler Bucht und im Osten von der Lübecker Bucht umfasst, von den Toren Kiels bis in die Gegend von Neustadt reichend. Etwa 569.000 Internierte.

In den ländlichen Räumen Schleswig-Holsteins war die Aufnahmekapazität bis zum äußersten angespannt. Im Internierungsraum G hatte sich schon allein durch Flüchtlinge und Heimatvertriebene die Bevölkerungszahl um 63 Prozent erhöht.

Auch unter „eigener“ Verwaltung und ohne Stacheldraht war die Gefangenschaft für die deutschen Wehrmachtsoldaten in S.-H. eine harte Probe. „Wenige Tage quälender Hunger, fehlendes Waschwasser, verdreckende Kleidung,



Abbildung 1: Das Sperrgebiet G (Eiderstedt/Dithmarschen). Schraffiert ist die anfängliche Ausdehnung (erst nur Halbinsel Eiderstedt, später auf ganz Dithmarschen) aus: Piening, H.: Als die Waffen schwiegen; das Kriegsende zwischen Nord- und Ostsee; S. 88

Ungeziefer, miserable Unterbringung auf freiem Felde, der Sturz ins Nichts, die gänzliche Ungewissheit über das künftige Schicksal...“

Als Anhalt für die möglicherweise geforderte Belegung der Räume gelten für die Halbinsel Eiderstedt 300.000 Kriegsgefangene, für Norderdithmarschen 200.000, für Süderdithmarschen 200.000. Der restlose Abtransport sämtlicher Flüchtlinge aus diesen Räumen war unbedingte Erfordernis. In er-

ster Linie wurde der Raum Eiderstedt mit den aus Dänemark kommenden Gruppen von Soldaten belegt. Erst als die Kapazität dieses Raumes restlos erschöpft war, durfte der nächst südlichere belegt werden.

Der Zugang nach Eiderstedt wurde bei der Gaststätte „Voßkuhle“ (Gemeinde Südermarsch) abgeriegelt. Hier war die Ein- und Ausgangskontrolle zur Sperrzone. SS-Angehörige, die sich meldeten, wurden auf die mit hohen Zäunen umge-

bene Fuchsfarm „Stadtshof“ in Koldenbüttel verbracht. Neben der SS waren auch SA- und NSDAP-Funktionäre hier interniert, besonders aus Friedrichstadt, Koldenbüttel, Seeth und Drage.

Die Grenzen der Zone G stimmten nur in wenigen Punkten nicht mit den damaligen Kreisgrenzen überein. So verlief die Grenze von der Nordsee südlich Simonsberg über die Mildau bis zur Treene, von Koldenbüttel bis Schoremoor (Gemeinde Osterrade) am Nordufer der Eider, dann bis Offenbüttel entlang dem Gieselau-Kanal und von dort entlang dem Ostufer des Nord-Ostsee-Kanals bis zur Elbe. Dieses Gebiet war durch Sperrung der Kanal- und Eiderübergänge leicht zu bewachen. Friedrichstadt, sowohl an Eiderstedt als auch an Dithmarschen grenzend, gehörte nicht zum Internierungsgebiet. Die Eiderbrücke bei Friedrichstadt – damals gab es die bei Tönning und das Eidersperrwerk weiter westlich noch nicht – wurde scharf bewacht. Orte innerhalb der Sperrzone (z.B. St. Annen, Delve, Horst, Pahlen, Koldenbüttel) durften von keiner Zivilperson ohne gültigen Passierschein betreten werden.“

Das Sperrgebiet G wurde im Oktober 1945 aufgelöst. Am 5. November meldete der „Kieler Kurier“: Die Sperrzone G hat jetzt zu bestehen aufgehört und

der Verkehr von und nach den Landkreisen Eiderstedt, Norder- und Süderdithmarschen ist künftig keinen Einschränkungen mehr unterworfen.“

Sicherlich leben nur noch wenige Bewohner Stapelholms, die sich an das damalige Sperrgebiet erinnern können. Auch die Erlebnisse mit dem Einzug der britischen Truppen in Friedrichstadt und den Dörfern Stapelholms sowie der nachfolgenden Einquartierung dürften weitgehend vergessen sein. Es könnte sich lohnen, die damaligen Ereignisse jetzt noch dokumentarisch festzuhalten, bevor sie gänzlich in Vergessenheit geraten, weil es die letzten Zeitzeugen nicht mehr gibt.

Quellennachweis:

Jürs, Michael: Das kann nur einem Dichter einfallen...: Hamburger Abendblatt vom 25./26. Oktober 2014 (Nr. 249), Seiten 20 und 21

Piening, Holger: Als die Waffen schwiegen; das Kriegsende zwischen Nord- und Ostsee Verlag Boyens u. Co, Heide 1995, 2. Auflage 1996 (im Stadtarchiv Friedrichstadt)

Danksagung:

Den Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Friedrichstadt danke ich vielmals für die Bereitstellung des Buches von Piening

Gemeinnützig, unabhängig, international: Der Kunstverein Süderstapel

Susanne Weiß – Süderstapel



Bild 1: Die Eröffnungsausstellung in der Poststraße: Christoph Rauch
"Auf gelbem Grund", 18./19. Mai 2013 (Foto: Christoph Rauch)

Gegründet im Dezember 2008 von acht Künstlerinnen und Künstlern aus Hamburg und Hörnum, zählt der Kunstverein Süderstapel mit seinen derzeit elf Mitgliedern zu den kleinsten Kunstvereinen überhaupt, und wahrscheinlich ist er der einzige, der bereits einen Umzug – und damit eine Namensänderung –

hinter sich hat. Begonnen hat es in Hörnum auf Sylt. Hier hatten sich die beiden Vorsitzenden, Chup Friemert und Susanne Weiß, niedergelassen, hier veranstaltete man kleine, lustige Kunstaktionen im öffentlichen Raum, und nachdem man auch noch eine „Kunsthalle“ hatte anmieten können, sicherlich eben-

falls die kleinste in Deutschland, fanden mehr und mehr Freunde aus Hamburg und Berlin, Mailand und Wien den Weg nach Hörnum. Sei es, um ihre eigene Kunst auszustellen, sei es, um die der anderen an einem ungewöhnlichen Ort zu genießen, dem Ende der Welt, wie es schien. Als dann die Golfer nach Südsylt kamen und die Polospieler, Immobilienmakler und Boutiquen sich in Hörnum niederließen, als man die Schule schloss und die Bibliothek und die katholische Kirche dazu, zog der Verein weiter und mit ihm die Kunst.

Auf drei intensive Sylter Jahre mit sechzehn Ausstellungen und Kunstaktionen folgte – nach einer Umzugspause – im Frühling 2013 ein Neuanfang an der Eider. In der Lohdiele eines ehemaligen Bauernhauses in der Poststraße finden seither nicht nur Kunst- und Designausstellungen statt, sondern auch Filmvorführungen, Lesungen und Vorträge. Christoph Rauch („Auf gelbem Grund“) und Lela Erlenwein („Atmen verbindet“) zeigten Gemälde, Achim Beitz präsentierte Papierfaltarbeiten („Bastelbogen“), Alexander Rischer brachte Fotografien mit und kuriose Geschichten („Sängerpult und Tepentiren“), Chup Friemert und Leonhard Angerer, Oliver Fellinghauer, sowie Dominik Lutz präsentierten Designobjekte unterschiedlichster Art („Rasten“), Monika Wucher führte ungarische Experimentalfilme vor („Wir gucken Sport“) und Gerd Roscher experimentierte mit eigenen

(„Kurze Schatten“) und fremden Filmen, sowie der Geduld des Publikums („Republik Alsen“). Katharina Geiser und Susanne Weiß („Die Zitrone in der Rechten“) lasen und sprachen über Paula Modersohn und die ägyptischen Mumienportraits, und gemeinsam mit dem Organisten Johannes Kirschbaum präsentierte Susanne Weiß in der Kirche St. Katharinen frühbarocke Orgelstücke und Geschichte(n) aus Stapelholm und Umgebung („Von der Amstel an die Eider“).

Diejenigen, die nach Süderstapel kommen, um einem interessierten Publikum etwas von ihrer Kunst und ihrem Können zu zeigen, tun dies zum eigenen Vergnügen und auf eigene Kosten, und dasselbe gilt für diejenigen, die sie einladen. Meist kennt man sich, bisweilen schon etliche Jahre, aus Hamburg oder Berlin, wo die beiden Vorsitzenden als Theoretiker an den Kunsthochschulen lehrten und ihre Vereinskollegen nach wie vor leben und arbeiten. Eingeladen werden ausschließlich Professionelle, Künstler also, die ihr Metier gelernt haben, die es hauptberuflich ausüben, wengleich sie ihr Beruf in den seltensten Fällen auch zu ernähren vermag. Es sind eben auch Lebenskünstler.

Eine schöne Gelegenheit, diese Gäste aus den Städten mit kunstinteressierten Einheimischen zusammenzubringen, bot die Veranstaltungsreihe „Künstlerferien im Ohlsenhaus“. Sieben Ferienkünstler insgesamt – Wolfgang Schrö-



Bild 2: Ausstellung Achim Beitz "Bastelbogen", 16./17. August 2014

der, Birgit Auf der Lauer und Caspar Pauli, Thomas und Dubravka Kapielski, sowie das Künstlerduo „kroko“ (Jutta Konjer und Manfred Kroboth mit Hund) – wohnten während der Wintermonate 2013 und 2014 für eine Dauer zwischen zehn Tagen und vier Wochen in der nicht genutzten Ferienwohnung des Ohlsenhauses. Im Rahmen kleinerer Veranstaltungen, sogenannter Stubegespräche, luden sie in ihr Wohn-

zimmer ein, gaben Einblicke in ihre Arbeit, zeigten Bilder, berichteten über neueste, vor Ort entstandene Werke. Mit einem besonderen Geschenk überraschten und begeisterten Birgit auf der Lauer und Caspar Pauli ihre Gäste in der Lohdiele des Ohlsenhauses mit der „Stapelholmer Barke“, gebaut aus Möbelstücken, die man ihnen zur Verfügung gestellt hatte (siehe Titelfoto). So schnell aber, wie sie entstanden war, zog sie wieder weiter, die Barke, und wurde seither bereits einmal in Berlin ausgestellt.

Auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Ingo Endler ins Leben gerufen, von der Gemeinde und dem Tourismusverein zunächst

noch unterstützt, sind die „Künstlerferien“ nach einem erfolgreichen Start nun einer Neuorganisation des Kulturprogramms im Ohlsenhaus zum Opfer gefallen. In der Poststraße 6 aber geht es weiter mit der Kunst: Veranstaltungen, vor allem Ausstellungen, aber auch Filme und Lesungen, sind geplant. Der Eintritt ist wie immer kostenlos, mit Spenden wird längst nicht mehr gerechnet.

Die Uferschnepfe im Ostermoor Seeth

Anne Evers – Bergenhusen



„Grütta...grütta...grütta.....“, so verkündet die Uferschnepfe, auf Plattdeutsch liebevoll Greta genannt, im Frühjahr ihre Rückkehr aus Afrika. Der stolze große Vogel mit dem dunkelrot gefärbten Gefieder ist eine typische Art des feuchten Grünlandes und der Niederungsgebiete im nördlichen Eu-

ropa. Vor allem in den Niederlanden und in Deutschland brüten die lang-schnäbligen Vögel. In Deutschland liegt ihre Verbreitung vor allem in Niedersachsen und Schleswig-Holstein entlang der küstennahen Grünlandflächen. Doch die Uferschnepfe ist in den letzten Jahrzehnten selten geworden.

Lag der Bestand der Uferschnepfen in Schleswig-Holstein um 1990 noch bei über 1600 Paaren, so wurden im Jahr 2014 nur noch 1086 Paare ermittelt. Auf der Roten Liste von 2010 des Landes Schleswig-Holstein wird sie daher in der Kategorie „stark gefährdet“ geführt. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein unterstützt die Europäische Union Projekte zum Schutz der Uferschnepfe im Rahmen ihrer LIFE+ Förderung. In Schleswig-Holstein läuft das sogenannte LIFE-Limosa Projekt über einen Zeitraum von zehn Jahren und wurde im Oktober 2012 gestartet. Die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein ist Projektträger, das Michael-Otto-Institut im NABU aus Bergenhusen übernimmt die ornithologischen Untersuchungen. In insgesamt zehn Projektgebieten, wovon acht entlang der Westküste verteilt sind, findet das Projekt statt. Zwei Gebiete liegen in der Eider-Tree-Region, in den Naturschutzgebieten Alte-Sorge-Schleife und Seether Ostermoor. Diese Gebiete werden bereits traditionell von Uferschnepfen genutzt und sollen durch landschaftspflegerische Maßnahmen noch weiter optimiert werden. Im Ostermoor waren im vergangenen Herbst bis zum Frühjahr 2015 bereits Bagger im Gebiet unterwegs, um große Flächen hydrologisch für den Naturschutz zu verbessern, also für höhere Wasserstände zu sorgen. Dazu wurden bestehende Gruppen und Gräben an den Uferkanten

flach ausgeweitet, so dass im Frühjahr flache Wasserzonen entstehen, wo die Uferschnepfen nach Nahrung suchen können. Außerdem werden auf einer Fläche von 37 ha zwei flache Verwaltungen gebaut, so dass zwei „Polder“ entstehen, in denen sich im Frühjahr das Wasser lange halten soll. Im März erreichen die Uferschnepfen Schleswig-Holstein. Sie haben bei ihrer Ankunft einen langen Weg aus den südlichen Überwinterungsgebieten in Afrika und Südeuropa hinter sich. Nun gilt es Kraft zu sammeln für das Brutgeschäft. Mit ihren langen Schnäbeln stochern die Vögel im flachen Wasser und in schlammigen Untergründen nach Mückenlarven. Durch die neuen Polder kann in trockenen Jahren das Wasser länger gehalten werden und bietet den Uferschnepfen im Frühjahr eine nahrungsreiche Ankunft im Ostermoor. Bereits in diesem Frühjahr zeigt sich der Erfolg des Polders mit insgesamt 21 registrierten Vogelarten, die den Polder zur Brut und Nahrungsaufnahme nutzen, darunter sechs Entenarten, sieben Limikolenarten und diverse andere Artengruppen. Eine weitere Maßnahme ist die Offenhaltung des Ostermoores. In den vergangenen Jahren sind entlang der Gräben viele kleine Büsche und dichte Schilfstreifen aufgewachsen, welche die Grünlandflächen kleinteilig parzellierten. Diese Sichtkulissen wurden teilweise durch speziell angeschaffte Mähraupen beseitigt, so dass das

Ostermoor in diesen Tagen wieder eine große zusammenhängende Fläche bildet. Dieses Landschaftsbild wird von Uferschnepfen bevorzugt. Die Uferschnepfe legt ihr Gelege im Gras ab, da sie gerne den Überblick behält. Bei drohender Gefahr steigt sie rechtzeitig vom Gelege auf und bekämpft den potentiellen Feind durch Angriffe aus der Luft. Zum Beispiel werden Greifvögel, oftmals in Gemeinschaft mit anderen Wiesenvögeln wie dem Kiebitz, erfolgreich vertrieben. Bei zu vielen Sichtkulissen wird es für die Uferschnepfen jedoch schwierig, Feinde rechtzeitig zu entdecken. Zudem bieten Gehölze und Schilfbestände Beutegreifern gute Versteckmöglichkeiten. Um das erneute

Aufwachsen des Schilfes zu unterbinden, wurden im Ostermoor viele alte Weidezäune abgebaut und neue – größere?– Weideeinheiten eingerichtet. Eine neu angeschaffte Herde von Galloway-Rindern wird nach der Brutzeit das neu aufwachsende Schilf zurückbeißen. Die frisch geräumten Gräben erlauben zudem eine bessere Kontrolle des Wasserhaushaltes im Gebiet. Die neuen Weidezäune wurden zudem oben mit gut sichtbaren weißen Kordeln ausgestattet, um Vogelschlag zu vermeiden. Eine offene Landschaft mit viel, viel Wasser! Das mag dem einen oder anderen Leser bekannt vorkommen. Schaut man sich alte Fotos aus dem Ostermoor an, so sieht man genau dieses Bild. Bei



Abb.: Uferschnepfen im Ostermoor (Fotos: Anne Evers)

den Recherchen zum Ostermoor habe ich von mehreren Personen gehört, wie sie „früher“ mit den Schlittschuhen durch das Ostermoor gefahren sind, welches die Treene im Herbst unter Wasser gesetzt hat. Ein Stück weit will das Projekt diesen Zustand wieder zurückholen, durch Grabenaufweitung, Polderbau oder dem Einsatz von Robust-Rindern.

Der Erfolg der Maßnahmen wird permanent durch ein intensives Monitoring begleitet, durch das der Bruterfolg der Uferschnepfen ermittelt wird. Neben den regulären Beobachtungen der Tiere werden Nester gesucht und das Schicksal der Gelege und Küken verfolgt. Das Projekt wird in den zwei Ge-

bieten in der Eider-Treene-Sorge-Region und auf den umliegenden Privatgrünländereien durch ein anderes Projekt, dem gemeinschaftlichen Wiesenvogelschutz, ergänzt. Hier arbeiten Naturschützer und Landwirte Hand in Hand, wenn es um den Schutz der Wiesenvögel auf den privaten Flächen geht. Durch den konkreten Schutz der Nester und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit werden diese vor landwirtschaftlichen Verlusten geschützt ohne den Betrieb zu sehr einzuschränken.

Wer weiteres über das Life-Limosa-Projekt erfahren möchte, kann sich auf der Homepage www.life-limosa.de informieren.



Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens

**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Göösstraat 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63

Ein zeitgenössischer Zeitschriftenbericht vom 27. April 1700 im Zusammenhang mit der Einnahme der Schwabstedter Schanze am 19. April 1700 und vor der Belagerung Tönning

Wolfgang Jans – Tielen

Von 1580 bis 1583 ließ Herzog Adolf I. (1526–1586) – ungefähr zeitgleich mit dem Schloss in Husum – in Tönning an der Eider auf dem Grundstück der Familie von der Lieth, auf dem vorher zwei Windmühlen betrieben wurden, eines seiner neuen Schlösser durch den Staller in Eiderstedt, Caspar Hoyer (1540–1594), errichten. Etwa 50 Jahre später baute dann sein Enkel Herzog Friedrich III. (1597–1659) aufgrund der in Gottorf / Schleswig gemachten Erfahrungen während des Kaiserlichen Krieges 1627–1629 (als Teil des 30-jährigen Krieges) Tönning zur Festung aus. Diese Festung auf Eiderstedt wurde durch eine Reihe von Schanzen im Vorfeld geschützt, zu denen auch die Holmer Schanze bei Dörpstedt, die Sorcker Schanze am Ende des Umleitungsdeichs bei der Sandschleuse und die Steinschleuser Schanze am Erfder Damm in der Landschaft Stapelholm zählten. Zeitweise hat es wohl sogar eine „Tielener Schanze“ zur Kontrolle der Eiderschiffahrt gegeben /1/.

Im Zweiten Nordischen Krieg (1655–1660) wurde Tönning 1659 durch Truppen des dänischen Königs Friedrich III.

(1609–1670) belagert. Während dieser Belagerung starb Herzog Friedrich III. von Gottorf am 10. August – die Festung blieb aber in herzoglich-gottorfischer Hand. Beginnend mit dem Rendsburger Rezeß 1675 gelang es dem dänischen König Christian V. (1646–1699), Sohn des Friedrich III. von Dänemark, dann aber doch, den Herzog Christian Albrecht von Gottorf (1641–1694), Sohn des Herzogs Friedrich III. von Gottorf, zeitweise aus dessen Herzogtümern Schleswig und Holstein zu vertreiben und Herrscher in diesen Herzogtümern zu werden. Im gleichen Jahr 1675 ließ er die Festung Tönning einschließlich der zugehörigen Schanzen schleifen. Erst nach dem Altonaer Vergleich von 1689 konnte Herzog Christian Albrecht ungefährdet in seine Lande zurückkehren. Ab 1692 baute der Herzog die Festung in Tönning mit den zugehörigen Schanzen zur Sicherung wieder auf. Dieses führte in der Folge zu andauernden Spannungen mit dem dänischen König.

Im Zuge des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) besetzte der dänische König Friedrich IV. (1671–1730),

Sohn des Christian V. von Dänemark, erneut die Lande des Sohnes von Christian Albrecht und regierenden gottorfischen Herzogs Friedrich IV. (1671–1702). Durch die Truppen seines Generals Herzog Ferdinand Wilhelm von Württemberg ließ der König vom 8. bis zum 19. April 1700 die Stapelholmer, Steinschleuser, Sorcker, Husumer, Friedrichstädter und Schwabstädter oder Ramstedter Schanze erobern und schleifen. Es folgte die Eroberung des Schlosses Gottorf und die erste Belagerung Tönning in diesem Krieg ab 26. April /2/.

Eine aktuelle Berichterstattung zu diesen Ereignissen aus dem Jahr 1700 findet sich in „Der Historischen Remarques über die neusten Sachen in Europa“ vom 27. April 1700 /3/. Diese Zeitschrift gehörte zu den frühmodernen Zeitschriften des 17. Jahrhunderts, wurde wöchentlich von Peter Ambrosius Lehmann herausgegeben und erschien in Hamburg vom 1699–1707. Nach dem Inhalt des folgenden Textes zu urteilen, wird der nicht aufgeführte Verfasser vermutlich ein Prediger in Tönning oder Umgebung sein:

„Die Schwabstädter Schanze ist endlich den 19. an die Königlichen übergegangen / und erwartet man wie es mit Tönnin-gen ablaufen werde.

Schwabstädt ist ein sehr berühmter Ort / in alten Zeiten gewesen / weil die Bischöffe von Schleswig daselbst ihre

Residentz gehabt. Man hält insgemein dafür / daß dem Ort Schwabstädte oder Schwavstäde / der Nahme von dem lateinischen Worte Svavis steblich / sey von den Clericis gegeben worden / die weil es lustig an der Treen / so sich an das Schloß answinget / gelegen / woselbst auch die Passage oder Fähre über die Treen ist / und nach den Nordosten luftige Hölzungen hat. Danckwerth aber hält vielmehr davor / daß es den Nahmen habe von den Schwaven oder Schwaben / nach dem mahlen die Svevi Angili die Angel-Schwaben / daselbst gesessen und gewohnet haben.

Tönningen belangend ist es der vornehmste Ort in dem Lande Eyderstädt / welches zwischen den beyden Strömen der Hever und der Eyder gelegen / und in die Länge von Osten biß nach Westen / oder von Friedrichstadt an biß Ordmg 4. gute Meilen / in der Breite / welche ungleich / von 3. viertel Meilen / biß zu 5. viertel / oder anderthalbe Deutsche Meile / im Umkreyse aber über 14. Meilweges ist. Dieses Eyderstäde ist ein trefflich fruchtbar Land / darinnen alles schön uud groß wächst / was daselbst gepflanzet oder gebohren wird. Es trägt Habern / Gersten / Weitzen in grosser Menge / wie auch Bohnen und sehr gute Erbsen / aber wenig Roggen. Das Land ist voll von schönen muthigen Pferden / wie wohl sie groß und schwerfällig. Man kan von selbigen mit Warheit sagen/ es sey ein Land / in wlechen Milch / Butter und

Käse fließen. Doch hat es Mangel an Feurung / und müssen die Einwohner ihr Brennholz von der angränzenden Geest / von Tetenhausen / oder von Rendsburg auf Tönningen heraus holen. Dieses Tönningen ist wie gesagt / der vornehmste Orr in dem Lande / und ziemlich wohl bebauet / auch nunmehr auff's neue trefflich fortificiret, und mit starcker Guarnison beleget / wobey noch dieses zu consideriren, daß sie allzeit unter Wasser gesetzt werden kan. Die erstere Fortification ward von den Königlichen Dähnischen / nach dem sie solche 1675. Einbekommen / gänzlich rasiret; und ist diese itzige nach 1680. von neuen auffgeführt worden. Die Einwohner sind von verschiedenen Nationen, als Friesen / Sachsen / Dähnen und Holländern / welche letztere die David-Jorische Secte mit hineingebracht. Vor etliche 50. Jahren / wurden diese so keck / daß sie Ihre Fürstliche Durchl. supplicirend baten / denen Predigern zu Tönningen / zu untersagen / daß sie die David-Jorische Lehre nicht mehr auff den Cantzeln verdammen sollten; worauff Ihre Fürstl. Durchl. Commissarien verordnet / welche in der David-Joriten Lehre und Leben zwar inquirirer, aber grosse Unbeständigkeiten / Simulationes & Dissimulationes an ihnen befunden / also daß man sie nicht recht fassen können / derowegen musten die Verdächtigen eine gewisse Formulam Confessionis annexa improbatione Da-

vidi-Georgiex Religionis unterschreiben. Zur selbigen Zeit kam man auch hinter ihre geheimste Bücher / welche sie lanqe Zeit verborgen gehalten / wovon Ihre Fürstl. Durchl. etliche zu Tönningen auff dem Marckte durch den Buttel verbrennen ließ. Ob aber dadurch die David-Joriten ausgetilget / wollen viele zweiffeln / und vielmehr behaupten / es wären davon noch gnug anzutreffen; zum wenigsten können sie nicht wohl vertragen / wenn man die David-Joriten resutiret, oder von selbigen redet. “

Mit *Fortification* im obigen Text ist die Festung Tönning gemeint, *David Joriten* sind Anhänger einer im 16. Jahrhundert von David Joris (geb. 1501/02 in Brügge, gest. 1566 in Basel) in Holland und Ostfriesland gegründeten christlichen Täuferbewegung. Die Schwabstedter oder Ramstedter Schanze war offensichtlich die letzte der Tönning vorgelagerten Schanzen, die während der Belagerung im Jahr 1700 von den dänischen Truppen eingenommen wurde /4/: „*Ramstädterschanz ergab sich dem General-Major Fuchs, und behielten zwar die Officierer ihre Freyheit, zwey Hundert und sechzig Soldaten aber wurden zu Kriegs-Gefangene gemacht. “*

Der dänische Generalmajor Andreas Fuchs (geb. (* 16. Mai 1641 in Uetersen, gest. 5. Dezember 1720 in Rends-

burg) wurde noch im gleichen Jahr 1700 königlich dänischer Geheimer Rat und Amtmann des königlichen Amtes Rendsburg.

Quellen:

/1/ Günter Knüppel: Das Heerwesen des Fürstentums Schleswig-Holstein-Gottorf 1600–1715, Quellen und Forschung zur Geschichte Schleswig-Holstein, Band 63, 1972

/2/ Johann Friderich Hansen: Vollständige Staatsbeschreibung des Herzogthums Schleswig, Flensburg 1770, S.241

/3/ Peter Ambrosius Lehmann: Historische Remarques über neuesten Sachen in Europa, zweyter Theil, 27. April 1700, S. 126–127, Hamburg 1700

/4/ Gustav von Adlerfeld: Leben Carls des Zwölften Königs von Schweden, Bd. I, Frankfurt und Leipzig, 1740, S.58

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr.31
25878 Drage

Tel.:04881 / 441
Fax.:04881/ 937746
Mobil.:0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

Stapelholm 2016

Gah rut, mien Hart, un söök di Freud



Soeben ist der Kalender des Fördervereins Landschaft Stapelholm für das Jahr 2016 erschienen - mit 13 auserlesenen Fotos unserer sehenswerten Heimat. Die Texte dazu gibt es wie immer in plattdeutsch mit Übersetzung ins Hochdeutsche für die Zugereisten. Deshalb: das ideale Mitbringsel für alle, die sich hier heimisch fühlen! Die Auswahl der Fotos aus den vielen Einsendun-

gen hat eine kompetente Jury getroffen, für die grafische Gestaltung war der Bergenhuser Uwe Nagel zuständig. Den Kalender können Sie ab sofort für neun Euro bei den ortsansässigen Läden, im Buchhandel oder direkt beim Förderverein (Stapelholm-Huus Barga oder E-Mail info@landschaft-stapelholm.de) erwerben.

REETHANDEL

THOMAS RIECHMANN

**ACHTERN HOLM 10
25878 DRAGE
WWW.REET-RIECHMANN.DE
MOBIL: 0160 - 98 22 29 82**



Buchhandlung Jan Stümpel

Am Fürstenburgwall 11 • Friedrichstadt

*Wir haben
nicht nur
schöne
Bücher!*

Telefon
04881
936503

Mo - Fr 10⁰⁰ - 13⁰⁰
14⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 10⁰⁰ - 13⁰⁰

Ausgewählte Schreibwaren

Briefpapier, Notizbücher, Alben,
Fotokarton, Stifte

Spiele für Groß und Klein

z.B. Haba, Ravensburger, Djeco

Puzzles

Hörbücher

Post-und Grußkarten

Beitragsgarantie*
für Frühbücher

ltzehoer
Versicherungen

... und gut. ✓

Bis 01.08. Wechsel vorbereiten!

**● Günstigen ltzehoer
Kfz-Schutz für 2016 sichern**

Kim Diekmann Versicherungskaufmann
Hauptstr. 53, 25878 Seeth, Tel. 04881 9360815

* für alle Kfz-Neuverträge ab 01.01.2016, die bis zum 01.08.2015 abgeschlossen werden.
Gilt nicht für SIMPLE DRIVE oder Saisonverträge.